

die ihr immer wieder vorgeschlagen hätten, ihr das echte und heimliche Stambul zu zeigen. Nach allem Anschein vermuten wir, diese beiden Männer in Ihren Bekannten gefunden zu haben.“

Jetzt appellierten sie an mein Mitgefühl: Durch meine Verbindung mit den Verdächtigen werde es vielleicht gelingen, die Verschwundene zu retten.

Von einer Gefahr für mich, versicherten die Franzosen, könne keine Rede sein, sie führten in der Stadt das Kommando und würden keinen meiner Schritte aus den Augen verlieren.

Ich überlegte. War ich hier nicht in einer furchtbaren Lage, aus der ich mich so befreien könnte? . . .

In meinem Zimmer fand ich Blumen und ein paar Zeilen von meinen gestrigen Bekannten. Sie wollten mich um zwei Uhr zu einem Ausflug nach Prinkipo abholen.

Gefährliches Spiel



Als ich zu dieser Stunde herunterkam, waren die Herren schon in der Halle und plauderten mit dem Geschäftsführer wie alte Bekannte. Sie trugen weiße Anzüge und helle Strohhüte. Zu meiner nicht geringen Überraschung stellten sie mir ein junges, schlankes Mädchen vor, eine Jugoslawin, die mit ihnen seit drei Monaten befreundet sei. Sie trug einen rostbraunen englischen Reisemantel. Ihre smaragdgrünen Augen und ein feines Profil bestätigten ihre balkanische Herkunft.

Mit einer Droschke erreichten wir das Goldene Horn, von wo es in einem Motorboot, das wir mit anderen Passagieren teilten, weiterging.

Die zwei Stunden herrlicher Fahrt durch das Marmara-Meer ließen mich fast meine Mission vergessen, doch drei französische Offiziere, die uns in einem Boot überholten, brachten mich zur Wirklichkeit zurück.

Wir ließen die anderen „Prinzeninseln“ mit ihren mittelalterlichen Befestigungen, verfallenen Forts und Niederlassungen rechts liegen und landeten auf der Haupt-

insel. Villensiedlungen und Hotels krönen die von üppiger Vegetation besetzten Ufer Prinkipos und haben die griechische Mönchswelt, die hier herrschte, auf einige Klöster beschränkt.

Sorglose Stunden verstrichen in dieser frühsummerlichen Pracht. Ich spielte meine Rolle so ausgezeichnet, daß die Türken bei mir natürliche und künstliche Munterkeit nicht unterschieden.

Als die Sonne unterging, führten sie uns in eine idyllisch gelegene Villa, wo wir bei Mokka uns unterhalten sollten, bis die Rückkehr in die Stadt erfolgen könne.

Durch mehrere Räume gelangten wir zu einem fensterlosen Alkoven. Als wir den Raum betraten, bot sich ein farbenreicher Anblick. Mehrere bunte Lampions verbreiteten von oben ein anheimelndes Licht. Die Wände und die Decke waren mit himmelblauer Seide drapiert. Ein schwerer Teppich dämpfte jeden Schritt. Rings an den Wänden waren unzählige Kissen mit silbernen und goldenen Stickereien ausgestreut. Auf Miniaturtischchen von orientalischer Arbeit standen davor in durchsichtigen Alabastervasen frische weiße Rosen und in zierlichen Behältern Damenzigaretten und Naschwerk. Die Herren boten uns, während der Mokka aus den Tassen dampfte, türkischen Likör an.

Meine neue Freundin amüsierte sich großartig. Während sie unbekümmert nach dem dritten Gläschen griff, entledigte ich mich schon des zweiten auf raffinierte Weise.

Nach einer Weile entschuldigten sich unsere Gastgeber mit höflichen Worten, daß sie uns für einen Augenblick allein lassen müßten.

Von hier an nahmen die Dinge einen raschen und gefährlichen Verlauf.

„Sie sind also in Konstantinopel schon wie zu Hause!?“ konnte ich nun endlich meine Gefährtin fragen. „Aber nein! Ich bin erst heute angekommen und will hier orientalische Tänze lernen. Ich kam mit einem Empfehlungsbrief, den mir ein Armenier in Belgrad gegeben hatte, und war sehr überrascht, als die beiden Herren mich am Bahnhof erwarteten.“ Ich wurde stutzig — —